

Gottesdienst am 07. September 2014

Text: 1. Kor 3:9-15

Thema: Ein jeder sehe zu,
wie er darauf baut

Johannes Beyerhaus

9. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. 10 Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. 11 Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

12 Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, 13 so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird's klar machen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen.

14 Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. 15 Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.

Liebe Gemeinde,

In diesem Abschnitt aus dem 1. Kor ging es heute um die wichtigsten Fragen, die wir uns überhaupt in unserem Leben stellen können.

Nämlich die Fragen:
Worauf baue ich eigentlich mein Leben, wie baue ich mein Leben und mit welchem Ziel baue ich an meinem Leben? Es sind Fragen, die an jeden von uns ganz persönlich gerichtet sind.

Ein jeder aber sehe zu, wie er ...baut.

Und das ist für den Apostel Paulus als der größte Gemeindebauer aller Zeiten auch deshalb von so großer Bedeutung, weil Gemeinde ihren Auftrag nur dann erfüllen kann, wenn jeder von uns diese Fragen für sich selbst klar kriegt. Sein Lebenshaus auf gute und gediegene Weise baut.
Worauf baue ich, wie und mit welchem Ziel?

Und wir dürfen und können diesen im wahrsten Sinne brennenden Fragen auch deshalb nicht ausweichen, weil mit absoluter Sicherheit die große Feuerprobe eines Tages kommen wird. Der Tag, wo sich's herausstellen wird, worauf und wie wir unser Lebenshaus gebaut haben.

Und wie sich das auf die Gemeinde ausgewirkt hat, in der wir leben und für die wir auch Verantwortung tragen - weil jeder von uns ein wichtiger Teil der großen Baustelle Gemeinde ist.

Ein jeder ... sehe zu, wie er ... baut.

Manche von Ihnen kennen vielleicht den Namen Max-Eyth - nach ihm ist auch in Schwäbisch Hall eine Straße benannt. Ein Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, der seine Kindheit nicht allzu weit von hier, nämlich in Schöntal an der Jagst verbracht hatte.

Von Haus aus war Max Eyth aber Ingenieur und er entwickelte einen Dampfpflug mit, den er später auf seinen Reisen in Länder aller Kontinente einführte.

Und so beschreibt er in einer seiner Novellen auch einen jungen Ingenieur, der einen großen Auftrag erhält. Er soll über einen Meeresarm ist, eine Brücke bauen. Ein durch die Ebbe- und Flutwirkung besonders schwierige Auftrag. Doch er nimmt die Herausforderung an und baut die Brücke. Eine gewaltige Konstruktion, die nach der Fertigstellung mit viel Tam Tam, Prominenz und Presserummel eingeweiht wird.

Über Nacht ist der junge Ingenieur ein berühmter Mann. In London errichtet er ein großes Architekturbüro, heiratet eine wohlhabende Frau - er hat nun alles, was ein Man in seinem Alter begehren könnte.

Doch in seinem Leben gibt es ein dunkles Geheimnis, von dem nur seine Frau weiß. Immer wenn es Herbst wird, ist er verschwunden. Er reist zu seiner Brücke. Und wenn nachts der Sturm tobt und der Regen peitscht, dann steht er, in einen Regenumhang gehüllt, draußen an der Brücke und hat Angst.

Immer wieder fragt er sich, ob die Brücke auch wirklich halten wird, ob er den Winddruck auf die Pfeiler richtig berechnet hat.

Tagsüber ist er wieder mitten im Geschäftstrubel Londons, niemand merkt ihm etwas an.

In einer besonders rauen Sturmnacht steht er wieder an seiner Brücke und beobachtet angstvoll einen darüberfahrenden Zug. Er sieht das milchige Licht aus den Fenstern der Waggons, dann nur noch die roten Schlusslichter.

Und ganz plötzlich sind auch diese verschwunden. Viel zu schnell. Und da weiß er: jetzt ist der Zug in die Tiefe, gestürzt - hinab in das tosende Wasser. Die Brücke war in der Mitte zusammengebrochen.

"Ist die Brücke richtig gebaut, ist sie stark genug"? Tragen die Fundamente, die Säulen?

Das war seine Frage und es ist letztlich auch die Frage, die uns der heutige Predigttext stellt. Steht dein Leben auf einem soliden Fundament, oder must du Sorge haben, dass eines Tages alles zusammenbricht, weil dein Leben auf einem unsicheren Fundament steht? Weil du dein Leben auf Sand gebaut hast?

Und welche Baumaterialien haben wir bisher für unser Leben verwendet?

Arbeit wir - um es in den Bildern des Apostels auszudrücken - mit Silber und mit Gold, oder mit Heu und Stroh?

Nun müssen wir gemeinsam überlegen, was Paulus damit gemeint haben könnte – wofür Silber und Gold bzw. Heu und Stroh stehen. Denn er selber verrät dazu in diesem Abschnitt wenig.

Manchmal reden wir ja davon, dass ein bestimmter Mensch ein „Goldstück“ ist und verbinden damit bestimmte Eigenschaften – welche zum Beispiel?

Und was wäre entsprechend das Gegenteil von einem Goldstück?

Sicher nicht Strohsack, eher würden wir vielleicht von einem „Windhund“ sprechen

(*Reaktion aus Gemeinde u.a.: „Miststück“*).

Der Tag des Gerichts wird's klar machen; sagt der Apostel Paulus. Die große Feuerprobe.

Spätestens der Tag des Gerichts müssten wir vielleicht ergänzen, denn oft genug stellt es sich schon viel früher raus. Lebenskrisen können auch schon richtige Feuerproben sein, die zutage bringen, ob unser Glaube Gold wert ist, oder nur ein Strohfeuer war.

Und tatsächlich ist ein wichtiges Kriterium dafür, wie wir gebaut haben, tatsächlich die sogenannte „goldene Regel“, die uns Jesus für unsere Lebensgestaltung gegeben hat. Sie hört sich sehr einfach an, aber hat es in der praktischen Ausführung durchaus in sich. In Mt 7,12 sagt Jesus:

Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.

Und was wollen die Leute, das man ihnen tun soll? Oft wenn ich mit meiner Frau über das Verhalten und bestimmte Äußerungen von Menschen spreche, die mir zu schaffen machen und die ich einfach nicht verstehen kann, sagt meine Frau: *„Sie oder Er will letztlich auch einfach nur geliebt werden“*

Ja, wenn's so einfach wäre. Aber es natürlich hat sie Recht! Genau das ist der Punkt in der goldenen Regel.

Und irgendwann stellt sich's heraus, ob wir danach gelebt haben.

Etwa im Alter, wenn der Gedanke an den Abschied uns unwillkürlich und immer stärker beschäftigt, auch wenn wir natürlich versuchen, das immer wieder zu verdrängen.

Und dann kommen die Fragen: Wie sieht meine Lebensbilanz denn aus? Was habe ich zu Wege gebracht? Wo habe ich vielleicht nur leeres Stroh gedroschen?

Was habe ich richtig gemacht und wo habe ich versagt - bin meiner Verantwortung gegenüber meinen Kindern oder Enkeln nicht gerecht

geworden - oder auch anderen Menschen, oder auch mit Blick auf bestimmten Aufgaben, die Gott mir ans Herz gelegt hatte.

Dieses »Fragen-Feuer« lodert schon mitten in unserem Leben immer wieder auf. Erst recht sind sie kennzeichnend beim Übergang in den Ruhestand - da können wir solche Fragen kaum ausblenden.

Und da kann man dann schon ins Grübeln geraten. Die Einsicht, schwer wiegende Fehler gemacht zu haben oder mitverantwortlich zu sein für den Lebensweg, den andere Menschen genommen haben, kann dann bleischwer wiegen und den Blick auf den neuen Lebensabschnitt ordentlich verdüstern.

Und der deutliche Hinweis des Apostels auf die Feuerprobe des Gerichts macht ja nicht gerade besser! Eines Tages, sagt Paulus, kommt es an den Tag, wie Menschen mit ihren Gaben und Möglichkeiten, mit ihrem Geld und mit ihrer Zeit umgegangen sind, Ob Pfusch oder Wertarbeit, ob wir kostbare Materialien oder minderwertige verwendet haben - es wird ans Licht kommen.

Manche hoch gelobte und prämierte und in der Zeitung veröffentlichte Leistung wird sich dann als völlig unwichtig herausstellen. Alle Fassaden brechen an diesem Tag zusammen. Alles Bluffen und Vortäuschen wird dann vorbei sein.

Umgekehrt wird aber auch zum Vorschein kommen, wo Menschen edle Materialien eingesetzt haben. Wo sie anderen liebevoll begegnet und ihnen zur Seite gestanden sind, wo sie sich Zeit genommen haben für Gespräche, und ihr Geld nicht nur für den eigenen Unterhalt und das eigene Vergnügen, sondern für die Nöte dieser Welt eingesetzt haben - Schätze im Himmel gesammelt haben - wie Jesus das ja ausdrücklich nennt.

Vor allem aber auch wo wir anderen geholfen haben, den Weg in der Nachfolge Jesu zu finden und zu gehen - rüberzukommen an das andere Ufer.

All die Dinge, die wirklich Gold wert sind.

In unserem Predigttext geht es nun aber auch um das Gesamt-Bauwerk Gemeinde. Die Gemeinde selbst kann ja durchaus auch als

Brücke verstanden werden, die Menschen hilft, ans andere Ufer zu gelangen.

IN dem heutigen Text geht es aber im umfassenden Sinn darum, dass Gemeinde in jedem Fall eine **göttliche** Baustelle ist, weil Gott sei Dank - auf jeden Fall schon mal ihr Fundament göttlich ist.

Nämlich Jesus Christus selbst ist unser Fundament. Und nur deswegen können wir es überhaupt wagen uns mit einzubringen mit unseren bescheidenen Fähigkeiten und Tugenden.

Jesus ist das Fundament und das ist ja der große Trost, wenn wir angesichts unserer bisherigen Lebens- und Glaubensbilanz drohen zu verzagen. Dass wir nämlich immer wieder sagen und uns darauf berufen dürfen: „Du bist mein Halt, du bist meine Hoffnung, du vergibst mir, du hältst mich und ermöglichst mir - auch im Alter einen neuen Start“. Ich darf mit dir neu beginnen.

An den Anfang kommen wir zwar nicht mehr zurück, aber weil wir Jesus als unser Fundament haben, bleibt Gott sei Dank das Wesentliche stehen, auch wenn vieles von dem Rest sich als Stroh erweist.

Das ist auch der Grund, warum Paulus zum Schluss sagt:

Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. 15 Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.

Manchmal wird aus dieser Aussage die Existenz eines Fegefeuers im Sinne eines reinigenden Feuers abgeleitet, das vor allem in der katholischen Kirche gelehrt wird und vor allem im Mittelalter eine zentrale Rolle spielte.

Martin Luther und die Kirchen der Reformation haben diese Lehre dagegen abgelehnt, weil sie mit den meisten Aussagen Jesu nicht zusammenzubringen ist. „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“. Dass es eine Form der Reinigung geben wird, davon ist der Apostel Paulus jedenfalls überzeugt.

In jedem Fall ist das Entscheidende ja die tröstliche Botschaft: Selbst wenn unsere Lebensbilanz nix ist - wenn wir auf Jesus bauen, werden wir gerettet. Werden wir die Ewigkeit bei IHM verbringen.

Für die Bibel ist aber das Heil der Einzelnen nicht das Ziel des Lebens, sondern dass die Welt gerettet wird. Wir haben einen großen Gott und dieser hat große Ziele mit dieser Welt. Und darum müssen wir als Gemeinde unseren Horizont sehr viel weiter ausstrecken, denn ER will uns dazu gebrauchen, wenigstens einen kleinen Teil dazu beizutragen.

Gemeinde im NT ist verbindliche Lebensgemeinschaft von Menschen, die Jesus mit Hingabe nachfolgen. Und damit zugleich auch Rettungsstation. Jesus hat das als seine eigene Lebensaufgabe gesehen, nicht zu richten, sondern zu retten und diesen Auftrag hat er an uns weitergegeben. Den Verlorenen nachzugehen und ihnen zu zeigen, dass in keinem anderen Heil zu finden ist, als in Jesus Christus.

Für viele ist Kirche heute eine Institution, die meist für eher als privat empfundene Interessen in Anspruch genommen wird.

Und so sehen viele die Kirche als passende Örtlichkeit für Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Beerdigungen und meistens ist dabei nur der erweiterte Familienkreis im Blick, nicht die Bedeutung für die Gemeinde, oder die Rolle der Gemeinde darin.

Der Bau Gottes, die Kirche ist im NT aber etwas auffallend anderes. Wir sehen im neuen Testament wie Christen Zeit miteinander verbringen, gemeinsam essen, gemeinsam beten und in den Häusern Abendmahl feiern.

Zugleich einander ganz praktische Hilfe geben, ihren Besitz teilen, und auch für Fremde Platz schaffen.

Juden, Griechen, Afrikaner und Asiaten, Zöllner und Witwen - das ganze Spektrum der Gesellschaft fand sich in Gemeinschaften zusammen, die es in einer solchen Zusammensetzung noch nie in der Geschichte der Menschheit gegeben hatte.

Das alles hatte nichts damit zu tun, dass die Christen damals bessere Menschen gewesen wären, sondern dass ihnen einfach wesentlich deutlicher vor Augen war, dass ihr Leben auf einem gemeinsamen Fundament aufgebaut war.

Vielleicht staunten sie noch viel mehr, als wir das heute tun, über das Wunder, dass sie für Gott überhaupt noch brauchbar waren bei allem, was sie hinter sich hatten. Denn ursprünglich waren sie Finsternis - heißt es in der Bibel und eben nicht Volk Gottes. Jeder lebte für sich, lag herum wie ein Stein, unnützlich, hinderlich, störend - bis dann der große Baumeister sie in seine Hand nahm und sie ein neues Fundament für ihr Leben bekamen.

Und wenn immer sie bekümmert auf ihre begrenzten Fähigkeiten schauten, erfuhren sie, wie Gott ihnen die Hände füllte zum Teilen und zum Heilen. Und wir ihre Gemeinschaft sie davor bewahrte, wieder zurückzukehren zu den alten Göttern der Gewohnheit, des Eigensinns und der Gier.

Sie wollten nichts anderes, als dem zu dienen, der sich ihnen als ungeteilte Liebe geschenkt und so ihrem Leben Sinn und Ziel gegeben hatte. Und diese Art von Beziehung zu Gott erlebten sie als Freiheit. Eine Freiheit, die so unendlich mehr war, als die vielen kleinen Freiheiten, die sie sich vorher selbst in ihrer Eigensucht genommen hatten.

Eine Freiheit, die sie auch befähigte, sich anders zu verhalten, als sie das von früher gewohnt waren.

Nur einige Beispiele, die in den Briefen von Paulus immer wieder anklingen, teils als Beschreibung dessen, was tatsächlich Realität war, teils als Ermahnung sich wieder auf das gemeinsame Fundament Jesus Christus zu stellen und die von Gott geschenkte Freiheit wirklich zu leben:

Einander anzunehmen, wie Jesus das vorgelebt hatte, sich nicht als Richter über andere aufzuspielen „richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“.

Die Wahrheit in Liebe sagen.

Sich mit denen freuen, die fröhlich sind und mit denen mitempfinden, denen es schlecht geht.

Auf besondere Titel und Ehrenbezeichnungen verzichten.

Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Schwestern und Brüder.

Und in allem: Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, so wird euch das übrige zufallen.

Das ist das A und O - das wir das Ziel unseres Lebens niemals aus den Augen verlieren, als Einzelne nicht und als Gemeinde nicht. Und dass wir dieses Ziel auch erreichen können, dafür garantiert das Fundament das uns Gott dafür gegeben hat.

Jesus Christus, der für uns gestorben und wieder auferstanden ist, damit wir Leben in Fülle erfahren und weitergeben dürfen und am Ende unserer Tage mit ihm in ewiger Gemeinschaft leben.

Amen